

Robert Louis Stevenson  
Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde



Robert Louis Stevenson

# Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde

*Nach einer anonymen Übertragung  
von 1925*

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe: *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (London 1886). Die anonyme Übertragung von 1925 wurde für diese Ausgabe unter Wahrung von sprachlichen Eigenheiten auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: shutterstock / Eroshka, Somyk Volodymyr;  
Adobe Stock / Filip

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bad Honnef  
Satz und Layout: Achim Münster, Overath

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in the EU

ISBN 978-3-7306-1394-8  
[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

## Inhalt

Die Tür . . . . .	7
Auf der Suche nach Mr. Hyde . . . . .	18
Dr. Jekylls Gemütsruhe . . . . .	32
Der Mord . . . . .	36
Der Brief . . . . .	44
Eine merkwürdige Mitteilung von Dr. Lanyon . . . . .	53
Das Fenster . . . . .	60
Die letzte Nacht . . . . .	63
Dr. Lanyons Bericht . . . . .	84
Henry Jekylls vollständiger Bericht über den Fall . . .	97



## Die Tür

Rechtsanwalt Utterson war ein Mann mit bärbeißigem Gesicht, das niemals von einem Lächeln erhellt wurde: kalt, wortkarg und verlegen im Gespräch; schwerfällig in seinen Gefühlen; hager, lang, ein verstaubter, trauriger Mensch, und dabei doch in gewisser Weise liebenswürdig. Bei freundschaftlichen Zusammenkünften und wenn der Wein nach seinem Geschmack war, strahlte etwas eminent Menschliches aus seinen Augen – etwas Menschliches, das sich allerdings niemals in seinen Worten zeigte, sich aber nicht nur in diesen stummen Symbolen eines Nachtischgesichtes aussprach, sondern häufiger und laut und deutlich in den Handlungen seines Lebens. Er war streng gegen sich selbst; trank, wenn er allein war, Gin, um einen Geschmack für edle Weine zu bekämpfen; und obwohl er das Theater liebte, war er seit zwanzig Jahren nicht über die Schwelle eines solchen gekommen. Aber ihm war eine erprobte Duldsamkeit anderen Menschen gegenüber eigen. Manchmal erstaunte er, beinahe mit einer Art von Neid, über den hoch gespannten Geisteszustand, der sich in ihren Missetaten aussprach; und in jeder gefährlichen

Lage, in die solche Menschen gerieten, war er mehr geneigt, ihnen zu helfen, als sie zu verdammen.

»Ich neige zu Kains Ketzereien«, lautete ein barockes Wort von ihm, das er gelegentlich zu gebrauchen pflegte: »Ich lasse meinen Bruder auf seine eigene Art und Weise zum Teufel gehen.«

Bei solcher Charakteranlage war es ihm häufig beschieden, dass er der letzte in Achtung stehende Bekannte von Menschen war, mit denen es bergab ging, und dass er den letzten guten Einfluss auf solche Menschen ausübte. Und solange sie in seinem Haus verkehrten, zeigte er in seinem Benehmen gegen sie niemals eine Spur von einer Änderung.

Ohne Zweifel fiel ein solches Verhalten Mr. Utterson nicht schwer, denn er war sicherlich ein kühler Mensch, und sogar seine Freundschaften schienen auf einer ähnlichen gutmütigen Gleichgültigkeit zu beruhen. Es ist das Kennzeichen eines bescheidenen Menschen, wenn er seinen Freundeskreis fix und fertig aus den Händen der Gelegenheit entgegennimmt; und dies war bei dem Rechtsanwalt der Fall. Seine Freunde waren entweder Blutsverwandte oder die Menschen, die er am längsten gekannt hatte. Seine Zuneigungen wuchsen wie Efeu mit der Zeit, sie bedeuteten nicht, dass der Gegenstand besonders geeignet war. So war auch ohne Zweifel die Freundschaft zu erklären, die ihn mit einem entfernten Verwandten, dem allgemein bekannten Lebemann Richard Enfield, verband. Es war für viele Leute eine harte Nuss zu knacken, was diese beiden miteinander verbinden könnte

oder welche Interessen sie gemeinsam haben könnten. Von Leuten, die ihnen auf ihren Sonntagsspaziergängen begegnet waren, wurde berichtet, dass sie nicht sprächen, außerordentlich gelangweilt aussähen und mit sichtlicher Erleichterung das Erscheinen eines Freundes begrüßten. Trotz alledem legten die beiden Herren den größten Wert auf diese Spaziergänge, schätzten sie als das größte Kleinod jeder Woche und lehnten ihretwegen nicht nur gesellige Vergnügungen ab, sondern setzten sogar geschäftliche Verpflichtungen hintenan, um den ununterbrochenen Genuss eines solchen Beisammenseins zu haben. Bei einer dieser Streifereien geschah es, dass ihr Weg sie durch eine Nebenstraße in einem verkehrsreichen Londoner Viertel führte. Die Straße war klein und, wie man das nennt, ruhig; aber an den Wochentagen herrschte in ihr ein lebhafter Geschäftsverkehr. Die Anwohner waren dem Anschein nach alle wohlhabend und alle von eifriger Hoffnung erfüllt, es zu noch größerem Wohlstand zu bringen, und benutzten den Überschuss ihrer Gewinne zu koketten Ausschmückungen ihrer Geschäfte, sodass die Schaufenster in dieser Straße etwas Einladendes hatten, wie eine Reihe lächelnder Verkäuferinnen. Sogar sonntags, wenn die Straße ihre sonst schmucken blühenden Reize verhüllte und verhältnismäßig menschenleer dalag, stach sie von ihrer schäbigen Nachbarschaft ab wie ein Feuer in einem Wald; mit ihren frisch gemalten Fensterläden, blank geputzten Messingzierraten und mit ihrer allgemeinen Sauberkeit und Heiterkeit war sie sofort dem Auge des Vorübergehenden ein wohlgefälliger Anblick. Zwei Türen nach der Ecke, lin-